

Rheinbundes und des Großherzogs von Frankfurt bleibt anderen Autoren überlassen. Zweifellos hätte auch ein Blick auf die Innenpolitik Dalbergs in den ihm zugeordneten wechselnden Territorien zu einem gerechteren Bild beigetragen, zumal dann die verfassungs- und gesellschaftspolitischen Reformen, die bildungs- und kulturpolitischen Programme, die Versuche, der wirtschaftspolitischen Probleme Herr zu werden, hätten behandelt werden müssen. So aber bleibt ein Ruch von visionärem Utopismus an Karl Theodor von Dalberg hängen, dessen Ideengebäude die Geschichte, wie andere vor und nach 1806, »als kurzlebige Phantasmen decouvriert und ad absurdum geführt« habe (S. 416 mit Anmerkung 138 auf S. 533).

Hinzugefügt werden muß noch, daß die Arbeit für Leser, die sich nicht speziell mit dem Ende des alten Reiches und dem Zeitalter Napoleons befaßt haben, nur schwer zugänglich sein wird. Allzuviel wird vorausgesetzt, allzu viele Personen werden eingeführt, die noch nicht einmal in einer Anmerkung mit vollem Namen, geschweige denn in ihren Funktionen und Ämtern vorgestellt werden. So ergeht es Lehrbach (S. 161), Finckenstein (S. 183), Stern (S. 192), Hügel (S. 287), Buol-Schauenstein (S. 307), Mathieu (S. 393), um nur einige zu nennen. Es braucht nicht sonderlich erwähnt zu werden, daß der Autor mit Sachverhalten, zum Beispiel der »Affaire Enghien« (S. 330), ähnlich verfährt. Dies alles ist um so bedauerlicher, als der Arbeit ein außerordentlich breites Literaturstudium zugrunde liegt und die Anerkennung für die Auswertung eines umfangreichen Quellenmaterials, das nicht jedermann zugänglich ist, dem Autor nicht versagt bleiben darf.

*Antje Freyh*

FRANZ RYSCHAWY: Die Beziehungen Bernard Bolzanos zur südwestdeutschen-katholischen Aufklärung und sein Kampf gegen die römisch-katholische Restauration (Wiener Katholische Akademie; Miscellanea N.R. Nr. 159). Wien: Katholische Akademie (Freyung 6, A-1010 Wien I) 1983. Geheftetes Typoskript. 261 S.

Die Schrift enthält nichts prinzipiell Neues zum Thema. Sie stellt im Zusammenhang und in anschaulicher Dokumentation dar, vornehmlich aus dem 1965 von Eduard Winter edierten Briefwechsel des seit der Entfernung von seiner Prager Professur (1819) unter scharfer Zensur und polizeiliche Überwachung gestellten Bolzano (1781–1848) mit seinem »alter ego« Michael Josef Fesl, was in der Literatur da und dort kürzer ausgeführt ist. Neben E. Winter ist aus hiesigem Blickwinkel August Hagen (Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg. Stuttgart 1953, S. 289f.) zu nennen. Die vorliegende Arbeit führt im Referat sehr viel weiter als die genannten. Dies trifft auch, bezogen auf die Bolzano-Literatur im Allgemeinen, für zwei eingearbeitete Kapitel über die entferntere Vorgeschichte der behandelten Beziehungen (S. 40–97) und das Schicksal der »Wissenschaftslehre« Bolzanos vom Manuskript bis zur Drucklegung 1837 (S. 98–144) zu. Dort erfährt man beispielsweise von anfänglicher Sympathie der Tübinger Theologen für Bolzano, Möhlers Besuch bei ihm in Prag (Möhler verwendet sich später für den Druck der »Wissenschaftslehre«: S. 100–105, 113), Versuchen Bolzanos, in der Tübinger Theologischen Quartalschrift Fuß zu fassen, wie dann von deren Mißlingen aufgrund der bald negativen Haltung der Tübinger – namentlich Dreys – gegen Bolzano (S. 40–64). Ob die anfängliche Sympathie so dezidiert auf das Werben Andreas Benedikt Feilmosers in der Fakultät zurückgeht, wie behauptet (S. 13, 43f.), darf mangels Belegen als fraglich gelten. Das angebliche Angebot des Tübinger dogmatischen Lehrstuhls gelegentlich Möhlers Besuch 1823 (S. 44) dürfte auf einem Mißverständnis Bolzanos beruhen. Dieser Lehrstuhl war damals – ungefährdet – von Johann Sebastian Drey besetzt und keineswegs »erledigt«.

Die im Titel gemeinten »Beziehungen« Bolzanos im engeren Sinn sind die zu Benedikt Alois Pflanz und seinen »Freimüthigen Blättern über Theologie und Kirchenthum« (S. 145–199), zu dem Freiburger Moral- und Pastoraltheologen Johann Baptist Hirscher (S. 200–212), zu Wessenberg und dem Freiburger Historiker Karl von Rotteck (S. 213–224). Bei den drei Letztgenannten ist von »Beziehungen«, gar auf Gegenseitigkeit, eigentlich nicht zu reden. Im Fall Hirschers ist lediglich ein seltsamer Respekt Bolzanos zu beobachten, der ihn seinen Kreis von Polemik gegen Hirscher abhalten ließ, ähnlich wie zuvor im Fall Möhlers (S. 194–199); im Fall Wessenberg-Rotteck spielen lediglich deren Beziehungen eine Rolle, die sich für Bolzano nirgends auszahlen.

Von »Beziehungen« im Wortsinn ist nur im Fall Pflanz' zu sprechen. Pflanz hatte Bolzano 1836 in Tiechobus und ebenso eine Reihe seiner »Schüler« in Prag und Wien besucht. Daran knüpften sich von Pflanz' Seite die Hoffnung, von Bolzano und seinem Kreis Beiträge für die »Freimüthigen Blätter«, das letzte bedeutende reformkatholische Organ der Wessenberg'schen Richtung, zu bekommen, von Bolzanos Seite die Erwartung, sich die »Freimüthigen Blätter« zur Propagierung seiner (religions-)philosophischen

Ideen in etwa dienstbar machen zu können. Tatsächlich blieb die literarische Interaktion punktuell (S. 168–172, 182–193). Ryschawy selbst gibt zur Einseitigkeit und Problematik dieser »Beziehung« zu bedenken, »daß Bolzanos Beziehung zur südwestdeutschen liberal-katholischen Aufklärung nur in der Bejahung der von den südwestdeutschen Aufklärern geforderten kirchlichen Reformen bestand, während die religiös-philosophisch-theologische Ausgangsbasis vielfach eine verschiedene war. Man kann von einer solchen Beziehung nur dann sprechen, wenn man die grundlegenden religionswissenschaftlichen Unterschiede beider Seiten außer acht läßt« (S. 220; vgl. S. 168–172, 185, 188).

Das Verdienst des Autors – ausgewiesen durch eine philosophische Dissertation über die Unsterblichkeitslehre Bolzanos (Salzburg 1970) – liegt in der komprehensiven Dokumentation, die durch das Interesse, gewisse Positionen E. Winters zu relativieren (z. B. S. 220 u. ö.), kaum gestört wird. Entschiedene Kritik dürfte sich dagegen erheben gegen seine die ganze Schrift als störende Begleitmusik durchziehende rein negative Wertung der Aufklärung im Allgemeinen und des aufklärungsfreundlichen Reformkatholizismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Speziellen. Ist es wirklich noch angängig, letzteren auf vielen Seiten nach uralten Schablonen einäugig der »Unkirchlichkeit, des liberalen Extremismus, reformistischer Unduldsamkeit, intellektueller Inferiorität usw. zu bezichtigen? Kommt darin nicht eine Unzeitgemäßheit zum Ausdruck, die sich der historischen und systematischen Wahrheitsfrage und der weitergehenden Forschung zu ihrer Beantwortung schlicht verschließt?

*Abraham Peter Kustermann*

**KARL BRECHENMACHER:** Joseph Beck (1803–1883). Ein badischer Spätaufklärer (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 29). Tübingen: Mohr (Siebeck) 1984. 237 S. Ln. DM 58,-.

Nicht selten sind es die umstrittenen Gestalten, die die Anstrengungen um eine fundierte historische Erkenntnis der Vorgänge und Bewegungen, wie sie den Epochen einander rasch folgender Umbrüche eignen, immer wieder neu in Gang setzen und dazu ermahnen, mit dem Urteil über die Wahrheit der Geschichte abwartend und behutsam umzugehen. Offensichtlich können in umstrittenen Gestalten Kräfte und Ideen am Werk gewesen sein, die sich nur schrittweise identifizieren lassen und deswegen seitens der Forschung von Anfang an mit Befremden zur Kenntnis genommen werden; möglicherweise verfallen diejenigen, die sich zu diesen Kräften und Ideen vorbehaltlos bekannt haben, sogar der damnatio memoriae. Daß Joseph Beck (1803–1883), der badische Spätaufklärer, zu den umstrittenen Gestalten seiner Zeit gehört, darf zunächst vorausgesetzt werden. In welchem Sinn er freilich als umstritten zu gelten hat, ist mit diesem Hinweis noch nicht entschieden. Somit ist also zu erwarten, daß die Verdeutlichung der Konturen seiner Person, seines Lebens und seines Werkes dazu beiträgt, den geistigen und religiösen, den kirchlichen und staatlichen und nicht zuletzt den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Raum lebendig werden zu lassen, in dem sich die bekannteren und herausragenden Gestalten seiner Epoche dargestellt haben und aus der Affäre zu ziehen wußten.

Wohl unter diesem Blickwinkel ist die Untersuchung über den weniger bekannten und in der Literatur kaum erwähnten Joseph Beck von Rudolf Reinhardt angeregt und von Karl Brechenmacher durchgeführt worden. Die Katholisch-theologische Fakultät der Universität Tübingen hat sie im Sommer 1981 als Dissertation angenommen und damit zugleich einmal mehr dokumentiert, daß sie sich ihrer spezifischen Geschichte und der theologisch nicht unfruchtbaren Blickrichtung, mit der sie im Jahre 1817 angetreten ist, gezielt erinnert.

Über die fachwissenschaftliche Leistung zu urteilen, die Brechenmacher mit der hier anzuzeigenden theologischen Dissertation auf dem Gebiet der kirchengeschichtlichen Forschung erbracht hat, muß den Kirchenhistorikern bzw. Spezialisten für die Geschichte des 19. Jahrhunderts und für die vielschichtigen Erscheinungen des Erwachens, des Verwerfens und des Restaurierens in Kirche, Staat und Gesellschaft in dieser Zeit überlassen werden. Für den Nichtfachmann zählt bereits, daß Brechenmacher unter den Quellen für seine mit schwäbischer Akribie erstellte Untersuchung nicht weniger als 21 Archive zu nennen hat und mit weitverstreuten und teilweise belanglos erscheinenden Materialien auf ein im Ganzen konturen- und spannungsreiches, weil auf Tiefendimensionen verweisendes Bild seines »Helden« hinarbeiten versteht.

Das Bild, das Brechenmacher von Joseph Beck zuwege bringt, ist zweifelsohne in erheblichem Maß von diesen Materialien geprägt, und zwar nicht nur in dem Sinn, daß er »das Leben eines Mannes«, wie es in der Einleitung heißt, »an Hand der Quellen nachzuzeichnen« (S. 2) versucht; den Materialien ist vielmehr eine Doppelfunktion zugewiesen: Sie sollen einmal informieren und sodann das Bild, in das sie (gewissermaßen